

Echo de Paris zu den Besprechungen.

Paris, 14. Oktober. In der gleichen Weise wie die Agenten Xanas geben die Sonderberichterstatter der französischen Blätter Schilderungen über die gestrigen Besprechungen zwischen Macdonald und Herriot. Diese Einmütigkeit fällt auf, daher muß man die Nachrichten auch mit den nötigen Vorbehalten aufnehmen und immer daran denken, daß es bei früheren ähnlichen Anlässen genau so gewesen ist, wo der französischen Öffentlichkeit dargestellt wurde, als wenn nur auf der Gegenseite nachgegeben worden ist.

Der Außenpolitiker des Echo de Paris bemerkt, man spiele mit Worten, wenn man behauptet, daß nach der Einigung der vier Mächte die Abrüstungskonferenz noch Entscheidungsfreiheit haben würde. Entscheidungen würden eben ohne Befragung der Mehrheit der Staaten getroffen. Herriot sei es den Verbündeten Frankreichs schuldig, sich formell sein Recht vorzubehalten, während der gesamten Dauer dieser Viererkonferenz frei mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Herriot möge den Präzedenzfall von Lasanne nicht vergessen. Im Grunde genommen hätten die französische und englische These nicht viele gemeinsamen Punkte. Als solche könne man allerdings nennen: Keine Wiederaufrüstung Deutschlands und keine einseitige Kündigung internationaler Verträge. Praktisch bedeuten diese Grundsätze aber nicht viel.

An anderer Stelle greift Echo de Paris die Behauptung auf, daß es Briefe gebe, die Macdonald während des Krieges an bekannte Bazillisten geschrieben habe, und fragt, ob diese Briefe im Falle ihrer Veröffentlichung nicht geeignet wären, seine Autorität als englischer Ministerpräsident zu beeinträchtigen und ihn einzuschüchtern.

Die geplanten Milderungen der Notverordnung.

Erhöhung der Unterstützungssätze.

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Meldg.) Der Reichsarbeitsminister hat die Gewerkschaften und die Spitzenverbände der beteiligten Organisationen für den kommenden Sonnabend zu einer Besprechung eingeladen, um über die Milderungen der durch die Notverordnung vom 16. Juni 1932 erfolgten Rentenkürzungen, sowie über die Erhöhung der Sätze in der Arbeitslosenversicherung für die Wintermonate zu verhandeln.

Wie die „Kreuzzeitung“ berichtet, wird die Erhöhung der Sätze in der Arbeitslosenversicherung in der Weise gedacht, daß man einen besonderen Winterzuschlag einführt, der auf die Monate November 1932 bis März 1933 beschränkt bleibt und dessen Höhe nach dem Familienstand gestaffelt wird. Weiter soll eine Reihe von Härten ausgeglichen werden. Auch für die Krankenversicherung denkt man an eine beschränkte Wiedereinführung der Mehrleistungen, die durch die Notverordnung vom 8. 12. 1931 unterbunden wurden.

In der Unfallversicherung erwartet man eine Befreiung derjenigen Härten, die sich durch die Bestimmungen der Notverordnung vom 14. Juni 1932 ergeben, nach denen alle Renten aus der Zeit vom 1. Juli 1927 bis zum 31. Dezember 1931 um 15 v. H., die Renten für alle übrigen Umfälle um 7½ v. H. vermindert wurden.

Auch bei der allgemeinen Rentenversicherung denkt man an eine Abänderung der Bestimmungen der Notverordnung vom 14. Juni insoweit, daß den einzelnen Versicherungen die Ergänzung der gesetzlichen oder Regelleistungen durch Mehrleistung auch weiterhin gestattet bleibt bzw. jetzt gestattet wird.

Das Ergebnis dieser Besprechungen mit den Vertretern der Gewerkschaften wird Mitte der kommenden Woche Gegenstand einer Kabinettsberatung sein.

Die Arbeitsbeschaffung.

Berlin, 13. Oktober. Im Reichsfinanzministerium sind dieser Tage Verhandlungen über eine Erweiterung der Arbeitsbeschaffungspläne geführt worden. Es handelt sich dabei aber nicht, wie von einem Berliner Mittagsblatt berichtet wurde, um einen Auschnitt aus dem Gesamtplan, sondern um vor längerer Zeit gefasste Kabinettsbeschlüsse, wonach die ursprünglich im Haushalt vorgesehenen 135 Millionen für die Arbeitsbeschaffung um 200 Millionen erhöht werden sollen. Die Beschaffung dieser Summe dürfte im wesentlichen nicht auf haushaltsmäßigem Wege, sondern auf dem Kassenwege, voraussichtlich also durch Wechselkontierung, angegriffen werden. Die Reichsregierung wird dabei auf keinen Fall Plänen zustimmen, die die deutsche Währung oder den Kredit in irgendeiner Weise gefährden können.

Diese 200 Millionen sollen für folgende Zwecke bestimmt sein: Straßenbau 40 Millionen, Bodenverbesserungen 20 Millionen, Sachkosten beim Freiwilligen Arbeitsdienst 20 Millionen, Wohnungswesen 30 Millionen, Abwracken von Schiffen 12 Millionen, landwirtschaftliche Siedlung 40 bis 50 Millionen, sonstige Notstandsarbeiten rund 40 Millionen.

Der Verfassungskonflikt Preußen-Reich vor dem Staatsgerichtshof.

Celzig, 13. Oktober. Auch der vierte Verhandlungstag war wieder ein Tag der Parteierklärungen. Aber immerhin ist man soweit gekommen, daß am Abend in die Verhandlung über die Bedeutung des Absatz 2 des Artikels 48 eingetreten werden konnte.

Von besonderer Bedeutung waren die Ausführungen des Professors Schmitt über den Vergleich des Verschuldens Preußens mit dem etwaigen gleichgerichteten Verschulden anderer Länder oder Landesregierungen. Es werde immer auf den oldenburgischen Staatspräsidenten abgehoben, der auch in unfreundlichen Tönen von der Reichsregierung spreche. Hier müsse man aber wohl berücksichtigen, daß es immer etwas anderes sei, ob solche Dinge geschehen durch eine Regierung, die 200 000 Mann Schutzpolizei, ein großes Beamtenheer und die Eiserne Front hinter sich habe, oder ob ein kleines Land in Frage komme. Man schreie doch nicht mit Kanonen nach Spanien.

Der Vertreter der Reichsregierung erklärte, daß die Reichsregierung selbst das größte Interesse daran hätte, den derzeitigen vorübergehenden Zustand in Preußen durch einen endgültigen Zustand abzulösen.

Ein Zusammenstoß erfolgte zwischen dem Professor Heiler und dem Vorsitzenden. Professor Heiler, der Vertreter der SPD-Fraktion des preußischen Landtags, mußte sich eine ernsthaftige Zurechtweisung durch den Reichsgerichtspräsidenten gefallen lassen, als er, sichtlich ohne wissenschaftliche oder juristische Veranlassung die Vertreter der Reichsregierung ersuchte, nochmals eine Darstellung für die Gründe der Amtsenthebung der klagenden Minister zu geben.

Eine Erklärung besonderer Art war die des Ministerialdirektors Dr. Brecht auf eine Anfrage des Reichsgerichtspräsidenten nach der Bedeutung der Äußerung des Reichszanlers über das Nichtvorhandensein von Vereinbarungen mit der NSDAP über eine Abhebung der preußischen Regierung. Dr. Bumke hatte nähere Erklärungen gefordert mit dem Hinweis darauf, daß ein Kanzlerwort so feststehen müsse wie ein Kaiserwort, an dem nicht zu drehen und nicht zu deuteln sei. Herr Brecht wünschte für seine Minister, daß auch deren Worte als so fest wie Kaiserworte angesehen werden müßten. Den Schluß bildete dann noch eine Erklärung des Reichszanlers, daß auch nicht etwa auf irgendwelchen Umwegen Vereinbarungen mit der NSDAP getroffen worden seien. Nächste Sitzung Freitag vorm. 1½ 10 Uhr.

Aus der Wahlbewegung. Eine Rede Hugenburgs in Stendal.

Stendal, 14. Oktober. (Eig. Meldg.) Dr. Hugenburg hielt gestern in einer deutschnationalen Wahlversammlung eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Das politische Problem für Deutschland kommt auf die Frage hinaus, ob wir den Staat oder die Partei wollen. Wenn wir Deutschnationalen den neuen Kurs, der mit der Regierung Papen eingeleitet wurde, bewußt unterstützen, dann tun wir das, weil wir uns bei der Frage, ob wir den Staat oder die Partei wollen, für den Staat entscheiden. Wir sind nicht Gegner des Parlaments an sich, das als Kontrollorgan der Regierung eine große Bedeutung haben kann; wir sind Gegner des Parlaments als Regierungsorgan. Wir sind auch nicht Gegner der Parteien an sich, sondern nur Gegner der im Parlamentarismus von Weimar begründeten Parteiherrschaft. Mehrheitsentscheidungen in Schicksalsstunden des Volkes sind immer Freiheitsentscheidungen gewesen. Das war in Deutschland anlässlich der Friedensresolution von 1917 so. Es war so bei der Abstimmung über den Versailler Vertrag, über den Dawesvertrag, über den Youngvertrag. Wirkliche Entscheidungen sind in Deutschland meist nur gegen Parlamentarismehrheiten erzwungen worden. Der Regierung rufen wir die erste Mahnung zu, daß sie sich in ihrer Aufräumungsarbeit, die Voraussetzung für jeden Wiederaufbau ist, nicht durch das Gekläppel derjenigen beirren läßt, die davon betroffen sind. Vor allem darf die Regierung nicht vor den Türen des Zentrums halt machen. Die Amtsenthebung der Braun und Severing und

Erfahrungen mit Verbrechern.

Von Cecil Bishop, London, ehemal. Kriminalkommissar von New Scotland Yard.

Ich habe heute sagen hören, daß der Durchschnittsverbrecher ein Mann von beschränkter Intelligenz und geringem Vorstellungsvermögen sei, aber meine eigenen Erfahrungen beweisen mir das Gegenteil dieser Auffassung. Ein nächstlicher Einbrecher ist im allgemeinen abergläubischer als andere Leute, aber meist auch erfinderischer. Er erscheint in erhöhtem Maße abhängig von der Tätigkeit seiner Sinneswerkzeuge, die Nerven spielen insbesondere eine große Rolle in seinem Dasein. Gehen sie mit ihm durch, so wird aus ihm nicht selten ein so hilfloser, verzweifelter Mensch, daß er, statt sich von der Polizei verfolgen zu lassen, ihr besinnungslos in die Arme läuft, um bei ihr vor einer eingebildeten Gefahr Schutz zu suchen.

Einst hatte ich eine Unterredung mit der sogenannten „Diamantenfönigin“, einer berühmten Halbweltlerin, deren Erscheinen im Esher-Prager-Prozess erforderlich war. Brillantenbesitzer erschienen sie zur Zeugnenerhebung und stand damals mit der Hälfte aller Schwindler und Verbrecher der Londoner Unterwelt in engster Verbindung. Ihre Verehrer hatten ihr Diamanten geschenkt, die zusammen ein Vermögen darstellten, und aus diesem Grunde entstand um ihren Schmuck einer der erregtesten Verbrecher-Aufläufe die ich je gesehen habe. Einige Nächte später ging ich zufällig die Hunter-Strasse entlang, als sich plötzlich die Haustür von der Wohnung der Diamantenfönigin öffnete und ein Mann, wie von Furien gepöppelt, herausstürzte. Er sollte vor Schrecken und lief mir geradeswegs in die Arme. Klammerte ich an mich und stotterte unzusammenhängende Sätze vor ihm hin. „Hallo, alter Gauner!“ rief ich und erkannte im Augenblick eine Strakenlaterne das Antlitz eines notorischen Verbrechers: „Was hast du denn ausgefreßt?“ „Hoffen Sie mir, Herr Kommissar!“ winselte er. „Um alles in der Welt, tun Sie mir den Gefallen und verhaften Sie mich! Ich hab' da drinnen was gesehen, was Schreckliches...“ „Was denn? Aber so sprechen Sie doch endlich“, suchte ich den wie Eisenlaub Ritzern den zu beruhigen.

Er warf einen scheuen Blick nach der halbgedönnelten Tür der Diamantenfönigin-Wohnung und sträubte sich mit aller Kraft, als ich ihn dorthin zu jerrn begann. Schließlich hatte ich ihn aber so weit, doch als ich an seiner Seite einen Blick in den dunklen Flur der Wohnung warf, bot sich mir ein Bild, das Grauen erregte. Sichtbar wurde dort eine sechs Fuß hohe Ebenholzfigur, aus deren Antlitz rote, blutunterlaufene Augen voll satanischen Glanzes funkelten. Aus grauischem, weit aufgerissenen Rachen blies ein Raubtiergähne, und ein grünlicher Schimmer lag auf den federmausartigen Ohren des Unholts. Ein lebhafter Teufel grinst uns an, und ich wunderte mich nicht, daß der abergläubische Edwards von dieser Erscheinung so betroffen ward, daß er während der nächsten sechs Monate keinen Schnaps anrührte. Einen Teil dieser Zeit verbrachte er hinter schwedischen Gardinen, und er weiß bis heute noch nicht, welche natürliche Bewandnis es mit dieser elektrisch beleuchteten Monstrefigur hatte.

Eine der grauigsten und zugleich komischsten Sachen, die ich bisher erlebte, war die im Senterlaal einer bekannten Londoner Klinik. In unerfindlicher Weise verschwanden dort Nacht für Nacht kostbare ärztliche Instrumente, und der Höhepunkt allgemeiner Bestürzung war erreicht, als

die Befestigung des Schwarz-roten Systems als „Reaktion“ zu brandmarken, entspricht parteipolitischer Demagogie. Was hier geschah, ist kein Rückschritt, sondern eine notwendige Tat gegenüber einem rückschrittlichen, längst überlebten System.

Nicht Partei, sondern Staat, nicht Parlamentsherrschaft, sondern verantwortliches Führertum. Dafür tritt die deutschnationale Volkspartei in den Wahlkampf.

Nationalsozialistische Wahlkündigungen.

Hilfer in Nürnberg und Gunzenhausen.

Nürnberg, 14. Oktober. (Eig. Meldg.) Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete gestern Abend in der städtischen Festhalle eine Wahlkündgebung, in der zunächst Reichstagsabgeordneter Streicher sich mit der Aufklärung des Reichstages beschäftigte und Adolf Hitler als den Führer der Nation feierte. Hilfer ergriff sodann das Wort zu einer Rede, in der er scharfe Kritik am Papenschen Wirtschaftsprogramm übte und erläuterte, warum er am 13. August das Angebot des Vizeministerpräsidenten ablehnte. Er habe sich zu gut dafür gehalten, im Kabinett Papen eine „Karlitätenfigur“ darzustellen. Die nächste Aufgabe des Nationalsozialismus sei, die Regierung Papen zu stürzen, Fernziel der nationalsozialistischen Bewegung jedoch sei: Ein Volk, ein Reich.

Am gestrigen Nachmittag hatte Adolf Hilfer auf dem Sportplatz in Gunzenhausen in einer halbständigen Ansprache in ähnlichem Sinne gesprochen.

Kampf gegen hochverräterische Schriften.

Berlin, 13. Oktober. (Eig. Meldg.) Im Laufe des Vormittags fanden in Berlin und in ganz Deutschland an zahlreichen Stellen auf Veranlassung des Oberreichsanwaltes Durchsuchungen der Geschäftsräume kommunistischer Organisationen statt, um illegalem und hochverräterischem Schrifttum nachzugehen. Ueber das Ergebnis der Aktion ist noch nichts bekannt.

Vor einem ganzjährigen Südamerikaverkehr?

„Graf Zeppelin“ vor der Ankunft in Rio.

Hamburg, 13. Oktober. Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seine Ozeanüberquerung in der Nacht zum Donnerstag beendet und ist bereits um 8 Uhr früh zur Weiterfahrt von Pernambuco nach Rio de Janeiro aufgefliegen, wo es am Freitag in den frühen Morgenstunden erwartet wird.

Dr. C. E. C. hat seinen dreiwöchigen Aufenthalt in Rio de Janeiro dazu benutzt, um dort den regelmäßigen ganzjährigen Zeppelinverkehr nach Südamerika vorzubereiten.

man feststellen mußte, daß ein ganzer Schrank mit chirurgischen Sägen eines Nachts abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden war. So erhielt ich denn schließlich den Auftrag, dort eine warme Sommernacht inmitten dieser Desinfektionsmittelgerüche zu verbringen. Auf langen Waischen lagen nicht weniger als sechs in verschiedenster Weise gelegte Leichen. Mir gegenüber hing hinter einer Tür ein vollständiges Skelet, dessen Glieder für Behrwecke mit Draht verbunden worden waren. Stunde um Stunde veran, ohne daß sich das Geringste ereignete. Erst als es anfang zu dämmern, hörte ich auf dem Flur schlurfende Schritte. Lautlos erhob ich mich von meinem Sitz und startete gedankt auf die im Dunkel liegende Tür. Ich war bereit, mich unverzüglich auf den Eindringling zu stürzen. Plötzlich ein Stoß — die Tür flog angelweit auf und knallte gegen die Wand. Ein unheimliches Rauschen, gefolgt von einem durchdringenden Schrei des Entsetzens, und ein Mann wälzte sich wie irrsinnig auf dem Fußboden des Sezierzimmers. Auf ihm lag das Skelet, das sich infolge der Erschütterung von der Wand gelöst und im Fallen den Einbrecher zu Boden gerissen hatte. Der Kerl, ein Verwandter des Pförtners, betraugte sich an der Stelle im Liegen, und ich hatte Mühe, ihn überhaupt auf die Beine zu bringen, so war ihm der Schreck in die Glieder gefahren. „Reiten Sie mich vor dem da!“ flehte er mich an. Erst als ich das Licht einschaltete und ihm das am Boden liegende Skelet zeigte, beruhigte er sich und ließ sich von mir zur nächsten Polizeiwache abführen.

Einer der furchtlichsten Männer, den ich unter dem Personal des Buckingham-Palastes kennen lernte, war ein Lakai, der sich durch seine zahlreichen Botengänge im Dienste des königlichen Hauses so manches Unbedenken an fürstliche Besucher — silberne Becher, goldene Uhren, wertvolle Bestecke und anderes mehr — erworben hatte. Dieser Mann lebte in beständiger Furcht vor Dieben und Einbrechern und ersuchte mich wie übrigens auch andere Kriminalbeamte von Scotland Yard immer wieder um Schutz seines Eigentums. Um ihn von seiner Einbrecherfurcht zu heilen, lagte ihm gelegentlich ein Beamter, die Herren Einbrecher seien in der Regel eine sehr bezogene Gilde, komme man ihnen gastfreundlich entgegen, so habe man es nicht zu bereuen, denn dann werde kaum etwas gestohlen. „Was verstehen Sie unter solcher Gastfreundschaft?“ wollte der Lakai wissen. „Bier und Whisky und vielleicht ein paar belegte Brötchen?“ — „Ja, so ungefähr“, erwiderte der Beamte, „doch genügen vermutlich schon einige Flaschen Scotch, um jeden Einbrecher stehlunfähig zu machen.“ — Seitdem verging kein Abend, da unser Lakai nicht diese Art von „Gastfreundschaft“ bei sich zu Hause unter Beweis stellte. Wir unferseits verfehlten nicht, ihn wieder und wieder danach zu fragen, ob die Herren Einbrecher seine Wohnung bereits mit ihrem nächtlichen Besuch besetzt hätten, was er wahrheitsgemäß verneinte. Eines Abends aber kam er in unseren Klub und rief uns freudestrahlend zu: „Also Jungens, ich schmeiße eine Runde oder zwei — soviel Ihr wollt! Ihr habt mir meine Besten gerettet! Gestern nacht waren Einbrecher in meiner Wohnung und tranken meine aufgestellten Flaschen Scotch bis auf den letzten Tropfen leer. Dann verschwanden sie, ohne auch nur das Geringste mitzunehmen.“

So kamen wir zu einigen Freirunden, hüteten uns allerdings, unserem gütigen Spender zu verraten, daß wir selbst — die Einbrecher gewesen und dabei dank der Furchtsamkeit des Gefowten noch besser auf unsere Kosten gekommen waren.

Ein...
Waff...
Verbr...
London...
wurde das...
überwältigt...
am kommen...
tedienst fin...
Betronat u...
dienst wird...
von 103,33...
wirkende...
berichten Dr...
Selle-Stric...
Bringelger...
lichkeiten un...
von Dooral...
Kammermu...
Bessal. S...
Dooral ein...
„Erstmalig...
strumentalg...
rin Maria...
F-bur zu m...
„D...
Bruderschaf...
Sonnenlaal...
sprach der...
ersten Freie...
ges. Dema...
bedienst. T...
ersten Teil...
Herr Wulf...
dienstlager...
Baugen, de...
lter waren...
tergebracht...
Bildern wa...
gullierung...
überchwemm...
schauflichen...
Freiwillegen...
rabifaler S...
mäßig ausge...
daß sich der...
bindenden B...
beseelt, die...
läge, friedli...
der zeigten...
deutschen Dr...
trages legte...
gen über de...
der Deutsche...
große Andro...
blat werden...
möglich sei...
zu sprechen...
ohne weitere...
die gegen de...
werden sich...
Arbeitsdienst...
Einführung...
erst noch Erf...
dazu ausgeb...
aber dann...
mindestens...
praktisch ge...
führungen...
größtgeriger...